

Rezension zu: Theuws, F. & Kars, M. (eds) (2017). *The Saint-Servatius complex in Maastricht: The Vrijthof excavations (1969-1970)*. (Merovingian Archaeology in the Low Countries 4). Bonn: Habelt. 606 S. mit zahlr., meist farbigen Abb. ISBN 978-3-7749-4024-6

Frank Siegmund

In bemerkenswert dichter Folge legen Frans Theuws und Mirjam Kars mit ihrem Team eine weitere gewichtige Monografie zur Frühmittelalterarchäologie in den Niederlanden vor, den ersten Band ihres umfassenden Projekts zur Aufarbeitung der Grabungen in, an und nahe der Kirche St. Servatius in Maastricht. Die schöne Aufmachung und Ausstattung des gut 600-seitigen Bandes entspricht dem hohen Standard der Reihe, weshalb ich auf meine diesbezüglichen Ausführungen zum Vorgängerband verweisen kann (SIEGMUND, in diesem Band): Das Blättern und Lesen in diesem Buch sind eine Freude.

Die modernen Ausgrabungen in Maastricht (1969 ff.) durch die staatliche Archäologie (ROB) unter aus heutiger Sicht z. T. schlechten, kaum bewältigbaren Bedingungen gehören zu den Schlüsselerlebnissen der modernen niederländischen Archäologie (S. 64 ff.): In der Summe der seinerzeit parallel laufenden Projekte wurde der ROB an seine Grenzen geführt, in Maastricht haben wesentliche spätere Gestalter der modernen niederländischen Archäologie wie z. B. Tom Bloemers prägende Erfahrungen gesammelt. Seit 1979 führte eine dann erstarkende Stadtarchäologie in Maastricht unter der Leitung von Titus Panhuysen die Grabungen im benachbarten St. Servatius-Areal fort. Ab etwa dem Jahr 2000 kommt es in Folge der konsequenten Umsetzung der Konvention von La Valletta/Malta und des Verursacherprinzips in den Niederlanden zu einem vollständigen Auslagern der Grabungen an Fachfirmen – ein erneuter tiefgreifender Wandel. Wie die Erfahrungen der beteiligten Ausgräber bald zeigten, gelang es zunächst trotz guter Vorsätze nicht, neben und unmittelbar nach den sehr umfangreichen Grabungen diese auch zu publizieren. Diesen Stau soll das im Jahr 2002 begonnene Forschungsprojekt von F. Theuws bewältigen, dessen erste Publikation zu Maastricht nun vorliegt. Die Grabung Vrijthof („Friedhof“) gilt einem Areal unmittelbar östlich der Kirche St. Servatius, das über die ganze Neuzeit hinweg ein etwa 150 x 80 m großer freier Platz im Stadtgebiet war, der 1969 für den Bau eines Parkhauses aufgedeckt werden sollte. Die Grabungen 1969-1970 erbrach-

ten vor allem ein frühmittelalterliches und karolingerzeitliches Gräberfeld sowie schwer deutbare Siedlungsreste. Unter der Kirche St. Servatius und nördlich von ihr (Areal Pandhof) liegen weitere Grabungsflächen mit Gräbern dieser Zeitstellung, die im Kontext des geschilderten Projektes ebenfalls bearbeitet werden sollen (gute Vorberichte und Übersichten: PANHUYSEN, 2011; 2013). Es ist lehrreich und erfrischend zugleich, wie in den drei einleitenden Kapiteln des Bandes nicht nur der historische Rahmen und die archäologischen Fragestellungen aufgespannt werden, sondern auch die skizzierten denkmalpflegerischen Bedingungen sowie die Erfahrungen und Lernkurven der wesentlichen Akteure dargelegt werden.

Die St. Servatius-Basilika liegt etwa 400 m westlich extra muros des spätantiken Kastells (ca. 170 x 90 m) als Kern von Maastricht/Traiectum mit seiner über die Maas führenden Steinbrücke (Kap. 1), die Teil der antiken Straße von Köln über Tongeren nach Cambrai usw. ist (S. 13, Abb. 1.3). Eine spätantike Bischofskirche wird im Kastell selbst vermutet, die St. Servatius-Kirche wurde erst im 6. Jahrhundert durch die Translation der Servatius-Reliquien hierher und den Ausbau zur Bischofskirche aufgewertet (S. 33, Abb. 1.10). Seitdem nimmt Maastricht im mittleren Maastal als Bischofssitz in der Merowingerzeit eine auch überregional wichtige Rolle ein. In seinem nahen Hinterland, insbesondere Richtung Westen, liegen bekannte Gräberfelder der Merowingerzeit (S. 17, Abb. 1.5) wie z. B. Engelmanshoven und Rosmeer. Immer wieder wird vermutet, dass die Region um Maastricht für den Aufstieg der Pippiniden als deren Machtbasis wichtig war, doch harte Fakten dazu sind bislang nur schwer beizubringen.

Im Norden des Grabungsareals am Vrijthof konnte die Ost-West-verlaufende römische Straße gefasst werden, die im 1. Jahrhundert mit ca. 7-8 m Breite angelegt wurde und in diversen Aufhöhungen und Verbreiterungen bis auf etwa 10 m über 8 Phasen hinweg bis ins 2. Jahrhundert gut gefasst werden kann (Kap. 5). Südlich von ihr lag im 2. Jahrhundert ein Vicus, wohl mit Streifenhäusern. An der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert wird der Vicus aufgelassen, und das Areal zeigt für ca. 200 Jahre keine Spuren menschlicher Besiedlung, während die Straße selbst weiter genutzt wurde. Ab etwa 525 n. Chr. wurde dann das Areal südlich der Straße für die Anlage von frühmittelalterlichen Gräbern genutzt. Ob es sich um ein geschlossenes Gräberfeld handelt oder – so deuten es die Autoren des Bandes – um mehrere kleine eigenständige Gräberfelder, kann aufgrund der begrenzten Grabungsflächen nur schwer ent-

Eingereicht: 7. Aug. 2017
angenommen: 18. Aug. 2017
online publiziert: 24. Aug. 2017

Archäologische Informationen 40, Early View

Rezensionen

schieden werden. Der Bestattungsort scheint jedoch räumlich von demjenigen unter der nahen Servatius-Basilika und dem Pandhof getrennt gewesen zu sein. Das Gräberfeld Vrijthof wird kontinuierlich bis in die Karolingerzeit hinein genutzt, doch entstehen in der Karolingerzeit im Süden über frühmittelalterlichen Gräbern Spuren einer Besiedlung der Fläche. Mit der Errichtung der Basilika St. Servatius um 1039 scheint das Areal des Gräberfeldes Vrijthof dann nicht mehr für Bestattungen oder als Siedlungsfläche genutzt worden zu sein.

Die eigentliche Bearbeitung des Gräberfeldes beginnt mit der Befundanalyse (Kap. 7-8), ihr folgt die Fundbearbeitung (Kap. 9-10). Für die Befundanalyse ist es den Autoren wichtig, eingangs Methode und Begriffe zu reflektieren, im Kern geht es ihnen um den Grabbefund oder Grabbau, den sie als „grave structure“ bezeichnen. Sie definieren: „grave = body + grave goods + grave structure“ sowie in der Umkehrung „grave structure = grave - body - grave goods“. Mangels geeigneter, auf Maastricht übertragbarer Systeme entwickeln sie eine gut begründete eigene Klassifikation der Typen des spätantiken, merowingerzeitlichen und karolingerzeitlichen Grabbaus in Maastricht (S. 180, Abb. 7.2 und S. 184, Abb. 7.3). Im folgenden Kapitel 8 werden diese Begriffe dann für die Analyse der Maastrichter Gräber verwendet. Die Dimensionen der Gräber und ihre Bauweise ähneln den Verhältnissen am benachbarten Niederrhein. Die meisten der 405 merowingerzeitlichen Grabstrukturen sind unter der Verwendung von Holz errichtet worden oder einfache Eingrabungen, während Sarkophage oder Steinumstellungen mit etwa 9 % Anteil relativ selten sind (S. 202, Tab. 8.5; vgl. F. SIEGMUND, *Merowingerzeit am Niederrhein* [1989] 229-324). Das ist bemerkenswert, denn anders als am steinarmen Niederrhein liegen wenig südlich von Maastricht leicht erreich- und abbaubare (Kalk-) Steinvorkommen. Die frühmittelalterlichen Menschen in Maastricht folgten demnach gewollt den zeitgenössischen germanischen Grabsitten, in einem vorwiegend romanischen Milieu (wie z. B. auch Köln, St. Severin) wäre die Verwendung von Stein im Grabbau weitaus häufiger.

Auch die Fundbearbeitung beginnt mit expliziten Überlegungen zur Methodik und zum Vorgehen (Kap. 9). Obwohl das Team um F. Theuvs erklärtermaßen und richtigerweise eine eigenständige Chronologie für die Maasregion für notwendig hält und aufbauen möchte, steht diese noch nicht zur Verfügung, da die erforderliche Fundmenge erst nach dieser und weiteren Publikationen frühmittelalterlichen Fundstoffes

bereitstehen wird. Daher entscheiden sich die Bearbeiter nach eingehender Sichtung und Debatte aktueller Chronologiemodelle dafür, sich insbesondere an die beiden Chronologiesysteme im benachbarten Rheinland anzuschließen (SIEGMUND, 1989; FRANKEN AG, 2003), weshalb die anschließende antiquarische Analyse der Funde (Kap. 10) immer wieder auch auf die Typologie dieser beiden Modelle zurückgreift. Die Analyse der Funde – neben dem Katalog das umfangreichste Kapitel im Buch (S. 218-327) – ist gut gegliedert, klar und transparent, fleißig und belesen. Allerlei regionale Eigenarten werden deutlich (z. B. bei den Gürtelschnallen), zugleich findet der Rezensent mit seinen vom Niederrhein geprägten Materialerfahrungen viel Vertrautes wieder, insbesondere bei der Keramik. Interessanterweise fehlen typische Beigaben der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und des „Horizonts um 500“ weitgehend, und am anderen Ende der Zeitskala klingt die Beigabensitte (bis auf seltene Ausnahmen) mit dem mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts aus. Die typischen Waffen und Gefäße des „Walsumer Horizonts“ aus dem späten 7. und frühen 8. Jahrhundert fehlen, obwohl die Bestattungen ausweislich einiger ¹⁴C-Daten bis in die Karolingerzeit fort dauern. Zudem ist das Beigabenspektrum innerhalb dieses Zeitfensters stark von Trachtbestandteilen und einer verhaltenen Gefäßbeigabe geprägt, die Waffenbeigabe erscheint reduziert und ist, relativ betrachtet, zumindest im 7. Jahrhundert quantitativ stark von den Sachsen geprägt (S. 396, Abb. 14.2), was insgesamt einen spürbaren Unterschied zu den ländlichen Gräberfeldern im westlichen (Nordost-Belgien) und östlichen (Niederrhein und Kölner Bucht) Umfeld ausmacht – ein im vorliegenden Band nicht hinreichend untersuchter Befund. Als sehr weiterführend erscheinen mir die umfangreichen Materialanalysen an den Gläsern (S. 316-324), die vor allem dazu dienen sollen, auch anhand des Materials römisches von merowingerzeitlichem Glas zu unterscheiden. Dies ist, wie die Analyse der Spurenelemente zeigt, recht zuverlässig möglich – Ergebnisse, die nun auch für Nachbarregionen genutzt werden können.

Der antiquarischen Analyse folgt die Datierung der Gräber und die Untersuchung der Gräberfelder insgesamt (Kap. 11-12) sowie die vertiefende Analyse der Bestattungssitten (Kap. 13). Hier wird besonderes Augenmerk gelegt auf die gestapelten Bestattungen („piled graves“): Auf dem dicht belegten Gräberfeld liegen Bestattungen übereinander, und zwar nicht nur in zwei Ebenen, sondern oft auch in drei oder vier Ebenen übereinander. Es liegt nahe zu vermuten, dass es so-

ziale Beziehungen zwischen den hier Bestatteten gab, doch harte Aussagen hierzu sind schwierig.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die frühe Geschichte von Maastricht insgesamt? – dieser Frage ist Kapitel 14 gewidmet. Ausgangspunkt ist die Kartierung der merowingerzeitlichen Gräber und Gräberfelder in Maastricht (S. 391 f. Abb. 14.1 u. 14.2). Die eng begrenzten Grabungsflächen im hier besprochenen Areal St. Servatius/Pandhof/Vrijthof machen sichere Aussagen schwierig. Wahrscheinlich liegen hier mehrere, z. T. große und dicht belegte Nekropolen nahe beieinander: St. Servatius und Pandhof einerseits sowie im Bereich Vrijthof mindestens drei weitere, eigenständige Gräberfelder, wobei zumindest in einem Fall eine ungewöhnlich klare Gräberfeldgrenze erfasst ist. Nach Westen hin in ca. 500 m Entfernung lag bei der merowingerzeitlichen (Bischofs-?) Kirche im noch aufrechtstehenden spätantiken Kastell ein weiteres Gräberfeld sowie je eines circa 1-1,5 km nördlich (Boschstraat) und südlich (Kanaaldijk site) des Kastells. Theuws hinterfragt angesichts dieser eigenartigen Gräberfeldtopographie unsere Vorstellung von einer frühmittelalterlichen Stadt als dichte, permanente und von Mauern umschlossene Siedlung. Denn den vielen Gräbern stehen (zu) wenige Siedlungsfunde gegenüber. Seines Erachtens deuten die archäologischen Funde wie auch die Schriftquellen an, dass Maastricht im frühen Mittelalter vielmehr ein attraktiver Ort war, der seine Bedeutung vor allem darin hatte, dass sich hier viele Menschen (saisonal?) trafen, zu wirtschaftlichen wie auch sozialen Interaktionen. Das große Gräberfeld St. Servatius/Pandhof ist älter, die getrennten, doch nahebei gelegenen Gräberfelder im Areal Vrijthof setzen erst im 2. Viertel des 6. Jahrhunderts ein. Theuws vermutet hier eine Separierung in ein älteres, traditionsreicheres Areal, das dann circa ab dem 3. Viertel des 6. Jahrhunderts der kirchlichen Führung Maastrichts untersteht (dem Praeses), so dass für andere Menschen die Gräberfelder in einem Areal unter weltlicher Führung (des Domesticus) am Vrijthof notwendig wurden. Theuws verbindet, mehr plausible Vermutung denn Gewissheit, den Bestattungsort St. Servatius/Pandhof mit dem unter Bischof Monulphus ca. 560-580 n. Chr. errichteten Magnum Templum, aus dem später die St. Servatius-Basilika erwächst.

Schwieriger noch ist die Einschätzung der Entwicklung Maastrichts in der Karolingerzeit, für die erheblich weniger archäologische Quellen bereitstehen. Liegt das an der geringeren Sichtbarkeit karolingerzeitlicher Funde und Befunde,

oder nahm die Bedeutung der Stadt tatsächlich erheblich ab? In aller Vorsicht neigen die Autoren zur letztgenannten Sicht, einem zeitweisen Rückgang der Bedeutung Maastrichts.

Ein umfangreicher Katalog (S. 414-570) schließt den Band. Er dokumentiert 415 Gräber sowie die aus dem Stadtgebiet stammenden merowingerzeitlichen Einzelfunde. Die Funde werden in einfachen Zeichnungen und guten Farbfotos abgebildet, für alle Gräber soweit verfügbar der Befundplan und auch Angaben zur anthropologischen Bestimmung der Bestatteten (auf deren zusammenfassende Auswertung leider verzichtet wurde).

Frans Theuws und Mirjam Kars dokumentieren mit ihrem Team eine bedeutende Grabung und ihr Fundmaterial, ihre Primärauswertung erschließt es und stellt es, bei aller Vorläufigkeit der Deutungen, mit vielen weiterführenden Anregungen in einen weitgespannten historischen Rahmen. Eine Publikation, die weit über die Region hinaus von Bedeutung ist, sodass man dem nächsten Band dieses Forschungsprojekts mit Vorfreude entgegen sieht.

Literatur

Panhuyzen, T. A. S. M. (2011). Wendepunkte in der Frühgeschichte des Maastrichter Servatiusabtei. *Neue Studien zur Sachsenforschung* 3, 67-89.

Panhuyzen, T. A. S. M. (2013). Eine kurze Geschichte Maastrichts – von der Römerzeit bis ins Mittelalter. In R. v. Haehling, A. Schaub (Hrsg.), *Römisches Aachen: Archäologisch-historische Aspekte zu Aachen und der Euregio* (S. 369-386). Regensburg: Schnell & Steiner.

Priv.-Doz. Dr. Frank Siegmund
HHU Düsseldorf, Alte Geschichte
Geb. 23.31.05.24
40225 Düsseldorf
mail@frank-siegmund.de

<http://orcid.org/0000-0002-0555-3451>